

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 2

Illustration: Ich hab ihm doch gesagt, er soll den Zug nehmen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einmal «pfhh» wie bei einer richtigen Drehorgel, der ein Ton fehlt. Ich ließ meinen Mann örgelen; auch bei ihm fehlten die zwei Töne. Das war uns im Laden, als das Fräulein die Melodie heruntergeleiert hatte, entgangen.

Ich brachte das Oergeli zurück. He ja, wenn man Schweizer Ware ins Ausland verschenkt, soll sie in Ordnung sein. Und schließlich hatte es allerhand gekostet. Auch dem Fräulein glückten die beiden Töne nicht. Aber es sagte streng: «Umtauschen geht nicht, da ist ja dieser Engel drauf!»

«Dann wechseln Sie doch das Werk aus», schlug ich vor.

«Wie bitte?»

«Man braucht nur unten die beiden Schrauben zu lösen.» Aber davon wollte das Fräulein nichts wissen. Es sagte: «Wir müssen es einschicken.»

«Wie lange dauert es?»

Sie fragte: «Wann brauchen Sie das Oergeli?»

«In sechs Wochen.»

«Bis dahin ist es längst zurück.»

Aber es war nicht. Nicht nach zwei, nicht nach drei, nicht nach fünf Wochen. Und am Montag wollten wir fliegen. Es war Dienstag. Ich bat um Bescheid bis Freitagabend, damit ich schlimmstenfalls am Samstag etwas anderes kaufen könne. Der Bescheid kam nicht. Ich kaufte das andere trotzdem. Am Abreisetag ging ich, wie ausgemacht, in den Laden. Das Oergeli war nicht da. Man werde mir berichten, wenn ... Meinestwegen. Mir war ums Drauf-Pfeifen zumute.

Der Bericht kam. Vier Monate nach dem Einkauf. Eine Dame, die ich noch nie gesehen, holte das Oergeli. Ein Zettel hing daran, mit Klebband auf dem Gesicht des Engelis festgemacht. Als die Dame es ablösen wollte, kam der Kopf mit. Erschrocken drückte sie ihn wieder an und schnitt den Zettel mit der Schere ab. Nun hatte der lädierte Engel ein Stück glänzigen Klebstreifen auf dem Gesicht.

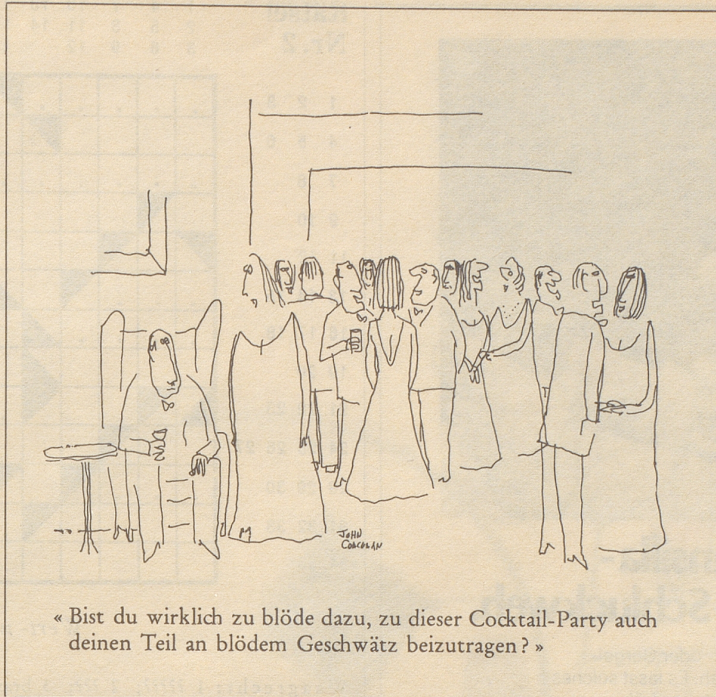
«Macht 6 Franken 50», sagte die Dame. Ich traute meinen Ohren nicht.

«Wofür?» fragte ich.

«Für die Reparatur.»

Ich mußte zweimal trocken schlucken. Es gelang. «Erst verkaufen Sie mir ein defektes Oergeli, lassen mich sechsmal hierherlaufen und brauchen vier Monate, bis ich es endlich bekommen kann, und nun wollen Sie noch sechs Franken fünfzig», faßte ich das Ergebnis meines Trockenschluckens zusammen. Dann fuhr ich fort: «Für den Zweck, für den ich das Oergeli kaufte, kann ich es ohnehin nicht mehr brauchen. Behalten Sie es und geben Sie mir mein Geld zurück.»

«Das geht nicht. Wegen des Engels. So können wir es nicht verkaufen.»



«Natürlich nicht, nachdem Sie ihm mit dem Klebstreifen den Kopf abgerissen haben.»

Wir standen Aug in Aug. Schließlich sagte die Dame – gar nicht freundlich: «Es lohnt sich nicht, deshalb solches Theater zu machen!» und schob das Oergeli ungnädig in einen Papiersack.

Wer hatte hier Theater gemacht? Guten Abend, gut Nacht! Das Geschäft werde ich allen Freunden und Bekannten empfehlen. Jenny

Ach ja, Jenny. Und bei mir tropfen seit Monaten die Warmwasserhähnen, und — aber lassen wir das.

Wann wird ein Retter kommen diesem Lande? Oder kommt dann vielleicht der James persönlich und dich? B.

Ein guter Tip

Helfen Sie mit, gegen die «Konsumraserei» anzukämpfen. Was wollen wir uns noch länger ganze Fünfzigernötl abknüpfen lassen für die Färbung eines einzigen Kleidungsstückes, wenn es gelingt,

mit einem sogenannt waschechten Paar Hosen, die man ahnungslos in die Waschmaschine legt, den Inhalt des gesamten Kleiderschranks im Nu in nie gesehener Farbenpracht zum Erstrahlen zu bringen? Lassen Sie sich nicht mehr von Reklametricks für einen New-look farbiger Wäsche begeistern, erfinden Sie ihn selbst – wenn auch unfreiwillig, aber das braucht man ja nicht gleich zu verraten, nicht wahr? Fränzi

Die armen Menschen dauern mich

Ja, die Zeiten sind schlecht. Denken wir an die armen, geschundenen Männer, die langsam zur Trinkgeldsäule degradiert werden und ihr Leben lang eine unbefriedigende Ehefrau und ungehobelte Kinder erhalten müssen. Nie dürfen sie ausbrechen und als Hippy oder Bettelmönch durchs Land ziehen und tun, was ihr Herz begehrt. Aber die Politiker sind die Allerärmsten. Die gesamte Freizeit

opfern sie für das Wohl der Allgemeinheit und als Dank bekommen sie höchstens ein mageres Trinkgeld und einen Herzinfarkt oder einen Tritt in den Hintern. (Unter uns gesagt, haben Sie schon einmal einen Politiker getroffen, der sich nicht in sämtliche nur möglichen Ämter und Verwaltungsräte wählen ließ?)

Auch wir Frauen sind von Herzen zu bedauern. Wir sind auf der ganzen Linie benachteiligt. Wohl versuchen wir, den Mann und die Kinder einigermaßen zu befriedigen und ein trautes Heim zu schaffen. Doch schätzt das niemand und alle fragen, was wir eigentlich den ganzen Tag zu Hause tun. Die Kinder erziehen wir ohnehin zu autoritär oder lassen sie verkommen. (Wir sind zwar nicht gerade nach Summerhillmethoden erzogen worden, aber das interessiert niemand mehr.)

Und die Jungen sind ganz Arme, das Establishment, die Schule und die Familie, alle versagen und treiben die armen Kinder in die Arme der Rauschgifthändler und Kommunisten. (Unter uns gesagt, unser Weltschmerz wurde damals höchstens belächelt, aber gälles, heute sind eben andere Zeiten.)

Die armen Arbeitnehmer werden ausgebeutet und die bedauernswerten Alten müssen von Trinkgeldrenten leben. (Eine nette Nachbarin gestand mir zwar letzthin, es sei ihr in ihrem Leben finanziell noch nie so gut gegangen, wie jetzt mit der AHV, aber gälles, das arme Fraueli merkt halt gar nicht, wie es zu bedauern ist.)

Dann tun mir noch die Bauern leid, heutzutage, wo alle die 5-Tagewoche haben, chrampfen sie sich lahm und krumm für ein Trinkgeld. Und die armen Pfarrer und Lehrer können es ja sowieso niemandem mehr recht machen. Und die geplagten Mieter sind zu verbarmen. Den Industriellen spielt nun alle Welt den schwarzen Peter wegen der Umweltverschmutzung und den vielen Ausländern zu, was wirklich schampaar ungerrecht ist.

Nur manchmal frage ich mich im geheimen, wer eigentlich ein Interesse hat, uns so gefühlvoll zu bedauern und unser Selbstmitleid zu wecken. Sind es die Schriftsteller, denen offenbar langsam der Stoff ausgeht? Oder die Politiker, die sich nicht recht an die wirklichen und zum Teil sehr schwierigen Aufgaben getrauen und lieber Vorstöße für ihre benachteiligten Parteimitglieder lancieren? Oder liegt dieser Trend einfach in der Luft?

Was meinst Du, liebes Bethli, werden wir ächt auch einmal unseren Nachkommen von der guten alten Zeit vorschwärmen, wo alles so viel besser war als dreißig Jahre später? Vreni

Verlaß Dich drauf, Vreni! F. F. (Vergangenheit verklärt.) B.

